

Terms: \$1.00 per Annum. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch-Lutherisches

LIBRARY

JAN 1919

S. BUDDE

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio n. a. St.

Pedigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. G. A. W. Kraus und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehet ihnen nicht,
denn so hoch ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

67,584

35. Jahrgang. — Januar.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1900.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Katechese über Frage 116—119 des Schwäbischen Synodalstatafismus.....	1
Physical Exercises in our Practice School.....	13
Der Bundes-Erziehungskommissär und die Schulen der Mündel-Länder.....	16
Unkenntnis der Bibel.....	19
Rechenaufgaben.....	20
Litterarisches.....	20
Altes und Neues.....	29
Korrespondenz-Ede	32





Evang.-Luth. Schulblatt.

35. Jahrgang.

Januar 1900.

Yo. 1.

Katechese über Frage 116—119 des Schwäbischen Synodal-Katechismus.¹⁾

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat.

Heute wollen wir die Worte des ersten Artikels betrachten, welche von unserer Schöpfung reden.

1. Wie lauten dieselben nach der Antwort auf die 119. Frage? Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, . . . gegeben hat.

2. Was glaubest du zunächst, nach diesen Worten? Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.

3. Wer gehört außer dir auch dazu? Alle andern Menschen.

4. Wen hat Gott also geschaffen? Mich und alle Menschen.

5. Was hat Gott außer den Menschen geschaffen? Alle anderen Kreaturen.

6. Was heißt Kreatur? Geschöpf.

7. Nenne einige sichtbare Kreaturen! Die Menschen, die Tiere, Sonne, Mond und Sterne, die Bäume, die Blumen.

8. Wenn du den Menschen mit den andern sichtbaren Kreaturen vergleichst, zu welchem Urteil kommst du da? Daz der Mensch die vornehmste sichtbare Kreatur ist.

9. Das besingt der heilige König David Ps. 139, 14. Wie heißt es daselbst? Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl.

1) Der Mensch ist die vornehmste sichtbare Kreatur, und zwar 1. weil Gott selbst ihm den Leib zubereitet hat, 2. weil Gott ihm eine vernünftige Seele gegeben hat, 3. weil Gott ihn nach seinem Bilde erschaffen hat. Dasselbe bestand a. in feliger Erkenntnis Gottes und b. in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit. c. Es ist durch die Sünde verloren gegangen, d. wird in den Gläubigen wieder hergestellt, a. dem Anfange nach in diesem Leben, b. aber völlig im ewigen Leben.

10. Warum der Mensch die vornehmste sichtbare Kreatur ist, sagt uns die Antwort auf die 116. Frage. Wie lautet dieselbe? Der Mensch, weil Gott ihm den Leib selbst zubereitet, ihm eine vernünftige Seele gegeben, vor allem aber, weil er ihn zu seinem Bilde erschaffen hat.

11. Was wird auch in dieser Frage behauptet? Dass der Mensch die vornehmste sichtbare Kreatur sei.

12. Welche drei Gründe werden für diese Behauptung angegeben?

I. Gott hat dem Menschen den Leib selbst zubereitet.

II. Gott hat ihm eine vernünftige Seele gegeben.

III. Gott hat ihn zu seinem Bilde erschaffen.

I.

13. Welchen Grund giebt unser Katechismus erstens an für obige Behauptung? Gott hat dem Menschen den Leib selbst zubereitet.

14. Wer hat dem Menschen den Leib selbst zubereitet? Gott hat es gethan.

15. Was hat Gott hinsichtlich des Leibes des Menschen gethan? Er hat ihn selbst zubereitet.

16. Mit dem Wort zubereitet soll angedeutet werden, dass Gott bei der Erschaffung des Menschen etwas Absonderliches vornahm, was er zuvor nicht gethan hatte. Wie sprach Gott, als das Licht entstehen sollte? Er sprach: Es werde Licht!

17. Was entstand sogleich? Das Licht.

18. Was sagte Gott, als die Feste des Himmels entstehen sollte? Es werde eine Feste zwischen den Wassern!

19. Was entstand auch sogleich? Die Feste des Himmels.

20. Bei der Schöpfung der andern Kreaturen geschah es gleich also. Wen hätte Gott ebenso durch ein bloßes Allmachtswort ins Dasein rufen können? Den Menschen.

21. Gott that es aber nicht. Er wollte den Menschen vor allen andern Kreaturen auszeichnen; er sollte die Krone der Schöpfung sein. Wie sprach Gott, als er Menschen schaffen wollte? Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht.

22. Was hielt Gott gleichsam mit sich selber? Einen Rat.

23. Welchen Teil des Menschen hat Gott zuerst gemacht? Den Leib.

24. Woraus hat Gott den Leib des Menschen gebildet? Aus einem Erdenkloß.

25. Wie wird hierüber 1 Mos. 2, 7. berichtet? Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß.

26. Auch bei der Erschaffung des Weibes hat Gott etwas Absonderliches. Woraus bildete Gott nämlich die Eva? Aus einer Rippe Adams.

27. Wie berichtet uns Gottes Wort darüber 1 Mos. 2, 21. 22.? Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er aus dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.

28. Woraus hat Gott den Leib des Menschen zusammengesetzt? Aus vielen Gliedern.

29. Welche Glieder werden im ersten Artikel besonders namhaft gemacht? Die Augen und Ohren.

30. Warum werden wohl gerade diese Glieder genannt? Weil es die vorzüglichsten Glieder sind.

31. Wozu dient das Auge? Zum Sehen.

32. Was schauest du mit den Augen? Gottes Werke: die Tiere, die Blumen, Sonne, Mond und Sterne, den Regenbogen.

33. An welchen armen Menschen lernen wir den Wert der Augen wohl am besten zu schätzen? An den Blinden.

„Der römische Kaiser Hadrianus hatte einem Diener ein Auge ausgestoßen. Nachher gereuete es den Kaiser, und er fragte den Diener, was er ihm für sein Auge geben sollte. Der Diener aber seufzte und sprach: Mein Auge, mein Auge! Wenn ihr mir mein Auge wiedergeben könnetet, das achtete ich höher als ein Königreich!“

34. Wozu dienen die Ohren? Zum Hören.

35. Was kannst du mit den Ohren hören? Die Rede des Menschen, den Gesang der Vögel, den rollenden Donner, den Ruf der Glocken.

36. Wie nennt man die armen Menschen, welche nicht hören können? Man nennt sie Taube.

37. Augen und Ohren sind also für uns von unschätzbarem Wert. Doch den Hauptgrund, weshalb sie die vorzüglichsten Glieder sind, haben wir noch nicht angegeben; wer kann ihn nennen? Weil wir mittels derselben Gottes Wort lesen und hören können.

38. Wer hat also dem Menschen den Leib selbst zubereitet? Gott hat es gethan.

39. Wessen Hände haben ihn gearbeitet nach Hiob 10, 8.? Gottes Hände.

40. Wie hat ihn Gott gemacht nach Ps. 139, 14.? Er hat ihn wunderbarlich gemacht.

41. Was haben wir nun bis jetzt betrachtet? Dass der Mensch die vornehmste sichtbare Kreatur ist, weil ihm Gott den Leib selbst zubereitet hat.

(Hier kann der Lehrer nach Belieben die Schönheit des Leibes noch mehr hervorheben.)

II.

42. Welches ist nun der zweite Grund dafür, daß der Mensch die vornehmste sichtbare Kreatur ist? Gott hat ihm eine vernünftige Seele gegeben.

43. Wie berichtet Gottes Wort darüber 1 Mof. 2, 7.? Und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.

44. Auch die Tiere haben eine Seele, aber eine unvernünftige. Was für eine Seele hat Gott aber dem Menschen gegeben? Eine vernünftige Seele.

45. Was ist eine vernünftige Seele nach der Erklärung des ersten Artikels? Eine mit Vernunft und allen Sinnen begabte Seele.

46. Was ist denn die Vernunft, mit welcher Gott die Seele des Menschen begabt hat? Keine Antwort. — Lehrer: Die Vernunft ist das Vermögen der Seele, zu denken, zu erkennen und zu urteilen. Wir können es kurz zusammenfassen in die Worte Verstand und Wille.

47. Wie zeigte der Mensch gleich bei der Schöpfung seine Vernunft nach 1 Mof. 2, 20.? Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen.

48. Und was sagte er, als Gott ihm das Weib zuführte? Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch.

49. Wenn David sagt: Wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl, mit welchem Worte drückt er da aus, daß ihm Gott Vernunft gegeben? Mit dem Worte: Das erkennet meine Seele wohl.

50. Womit hat Gott die Seele des Menschen außer der Vernunft noch begabt? Mit allen Sinnen.

51. Was ist hier wohl unter „allen Sinnen“ zu verstehen? Das Vermögen der Seele, durch die Sinnesorgane zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu fühlen und zu riechen.

52. Wenn Gott uns geschaffen hat, so versteht sich's doch von selber, daß er uns Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat. Warum werden denn diese einzelnen Stücke besonders namhaft gemacht? Damit wir daran gedenken sollen, daß dieses alles große Gaben Gottes sind.

53. Was sind wir Gott für alle diese herrlichen Gaben Leibes und der Seele nach den Schlußworten des ersten Artikels schuldig? Des alles ich ihm zu danken, zu loben, und dafür zu dienen, und gehorsam zu sein schuldig bin.

54. Wie sollen wir ferner dankbaren Herzens mit David Ps. 139, 14. sprechen? Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.

55. Wie loben und danken wir Gott in dem Liede 349, B. 6.?

Dir sei, o allerliebster Vater,
Unendlich Lob für Seele und Leib!
Lob sei dir, mildester Berater,
Für allen edlen Zeitvertreib,
Den du mir in der ganzen Welt
Zu meinem Nutzen hast bestellt.

56. Wie heißt es auch im Liede 10, B. 2.?

Erkennt, daß Gott ist unser Herr,
Der uns erschaffen ihm zur Ehr,
Und nicht wir selbst; durch Gottes Gnad
Ein jeder Mensch sein Leben hat.

57. In welchem Liederverse loben wir Gott, daß er uns so künstlich und sein bereitet hat?

Lobe den Herrn, der künstlich und sein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott
Über dir Flügel gebreitet!

58. Wie heißt es ferner im Liede 345, B. 2.?

Du hast durch deine große Macht
Mich an das Tageslicht gebracht,
Mir Leib und Seele schön geziert,
Mich in die Christenheit geführt.

59. Wie wird ein Mensch, der dieses erkannt hat, ferner mit dem Dichter im Liede 441, B. 1., sprechen?

Lobe den Herrn, o meine Seele,
Ich will ihn loben bis in Tod;
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lob singen meinem Gott,
Der Leib und Seel gegeben hat,
Werde gepriesen früh und spät.
Halleluja! Halleluja!

60. Was haben wir nun zweitens betrachtet? Daß Gott dem Menschen eine vernünftige Seele gegeben hat.

61. Welche Wahrheit haben wir jetzt schon zur Genüge bewiesen? Daß der Mensch die vornehmste sichtbare Kreatur ist.

III.

62. Doch den Hauptschmuck des Menschen giebt der Katechismus nun drittens an. Welches ist dieser? Gott hat ihn zu seinem Bilde erschaffen.

63. Wie berichtet nämlich Gottes Wort 1 Mos. 26, 27.? Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie ein Männlein und Fräulein.

64. Wen hat Gott nach diesem Spruche zu seinem Bilde erschaffen? Den Mann und das Weib.

65. Wie viele Menschen waren aber in Adam und Eva erschaffen? Alle Menschen.

66. Welchen höchsten Schmuck hatten daher auch alle Menschen in Adam und Eva? Das Ebenbild Gottes.

67. Worin bestand das Ebenbild Gottes nach Frage 117? In seliger Erkenntnis Gottes und in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

68. Worin bestand das göttliche Ebenbild zunächst? In seliger Erkenntnis Gottes.

69. Dieses lehrt uns auch Gottes Wort Kol. 3, 10. Wie heißt es daselbst? Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn erschaffen hat.

70. Was hat denn der Mensch hinsichtlich Gottes wohl erkannt? Gottes Wesen, Eigenschaften, Willen und Werke.

71. Welche Erkenntnis hatte er vom Wesen und den Eigenschaften Gottes nach Frage 104? Er wußte, daß Gott ein Geist ist, der da ewig, allgegenwärtig, allmächtig, allwissend, heilig, gerecht, wahrhaftig, gütig, barmherzig und gnädig ist.

72. Welche Erkenntnis hatte der Mensch vom Willen Gottes¹⁾ nach Frage 9 und 10? Er wußte, daß er Gott, seinen Herrn, lieben sollte von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und seinen Nächsten als sich selbst.

73. Auch Gottes Werke durchschauete der Mensch nach ihrem Wesen und nach ihren Eigenschaften. Wie bewies er das gleich bei der Schöpfung, wie bereits gesagt? Er gab einem jeglichen Tier und Ding auf Erden seinen Namen.

74. Und was sagte er, als er die Eva zuerst sah? Das ist doch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch.

75. Woher hatte der Mensch diese Erkenntnis des Wesens, der Eigenschaften, des Willens und der Werke Gottes? Gott hatte sie ihm angeschaffen.

76. Wie wird diese Erkenntnis Gottes in unserer Frage noch näher beschrieben? Sie wird eine selige Erkenntnis Gottes genannt.

77. Wie verstehst du das? Der Mensch war selig in dieser Erkenntnis.

78. Was heißt: Er war selig? Er war vollkommen glücklich; er hatte Frieden mit Gott.

79. Worin bestand zweitens das göttliche Ebenbild nach Frage 117? In vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

1) Nicht was Gott vom Menschen will, sondern was er an ihm thun will, ist hier unter dem Willen Gottes vornehmlich zu verstehen. (D. R.)

80. Daß auch hierin das göttliche Ebenbild bestand, sagt Gottes Wort Eph. 4, 24. Wie heißt es daselbst? Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

81. In welchem Wort fordert Gott von den Menschen vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit? Im Gesetz.

82. Woher kannte der Mensch das Gesetz, wie wir schon gehört haben? Gott hatte es ihm ins Herz geschrieben.

83. Woher wissen wir, daß der Mensch das Gesetz halten wollte? Gott hatte ihm einen heiligen Willen gegeben.

84. Womit willst du das beweisen? Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.

85. Wenn alles sehr gut war, was Gott geschaffen hatte, wie war da auch des Menschen Wille? Er war sehr gut.

86. Mit wessen Willen stimmte des Menschen Wille vollkommen überein? Mit Gottes Willen.

87. Der Mensch wollte also heilig und gerecht leben; konnte er's aber auch? Ja, er konnte es auch.

88. Wie waren auch alle seine Kräfte Leibes und Seele, als Kreaturen Gottes? Sie waren sehr gut.

89. Welche zweifache Liebe fordert aber das Gesetz, wie bereits gesagt? Es fordert Liebe zu Gott und dem Nächsten.

90. Was wollte und konnte der Mensch in Hinsicht auf dieses Gesetz? Er wollte und konnte Gott über alles lieben und den Nächsten als sich selbst.

91. Wie ist nun der beschaffen, der das ganze Gesetz vollkommen hält? Gerecht und heilig.

92. Wer gerecht und heilig ist, der ist ohne Schuld. Wie nennt man daher den Stand, in welchem die ersten Menschen anfangs lebten? Den Stand der Unschuld.

93. Was haben wir nun in Hinsicht auf das Ebenbild Gottes gelernt? Worin es bestand.

94. Leben die Menschen heute noch im Stande der Unschuld? Nein, sie leben nicht mehr darin.

95. Wo ist die Unschuld geblieben? Die Menschen haben sie verloren.

96. Welchen höchsten Schmuck haben sie damit auch verloren? Das Ebenbild Gottes.

97. Wie ist das zugegangen? Die Menschen sind in Sünde gefallen.

98. Erzähle einmal die Geschichte vom Sündenfalle. Und Gott der Herr gebot dem Menschen, und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Der Teufel, der sich in die Schlange versteckt hatte, sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei

Bäumen im Garten? Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug mache; und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß.

99. Was hatte Gott also den Menschen verboten? Von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses zu essen.

100. Warum hat Gott wohl dem Menschen ein solches Verbot gegeben? Daß der Mensch seinen Gehorsam beweisen könnte.

101. Konnte der Mensch dieses Gebot halten? Ja, er konnte es halten.

102. Konnte er sündigen? Ja, er konnte sündigen.

103. Denn was für einen Willen hatte ihm Gott gegeben? Einen freien Willen.

104. Wer hat ihn zur Sünde versucht? Der Teufel.

105. Wie sprach der Teufel, welcher sich in die Schlange versteckt hatte, zum Weibe? Ja, sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Ihr werdet sein, gleich wie Gott, und wissen, was gut oder böse ist.

106. Was hat der Teufel durch seine Lügen erreicht? Er hat die Menschen zu Ungehorsam gegen Gott verführt.

107. Denn was hat das Weib? Es nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

108. Gegen wessen Willen hatten sie damit gehandelt? Gegen Gottes Willen.

109. Wie nennt man eine solche Handlung? Sünde.

110. Denn was ist Sünde nach Frage 92? Jede Abweichung von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes.

111. Wie vielerlei ist die Sünde nach Frage 94? Zweierlei: Erbsünde und wirkliche Sünde.

112. Was ist die Erbsünde nach Frage 95? Die Sünde, welche wir von Adam her geerbt haben, nämlich die völlige Verderbtheit der ganzen menschlichen Natur, welche nun der anerschaffenen Gerechtigkeit beraubt, zu allem Bösen geneigt und der Verdammnis unterworfen ist.

113. Wodurch offenbart sich die Erbsünde nach Frage 96? Durch böse Begierden, Gedanken, Worte und Werke.

114. Wie nennen wir diese Übertretungen des göttlichen Gesetzes? Wirkliche Sünde.

115. Wie zeigte sich die Sünde alsbald bei Adam und Eva? Sie wurden gewahr, daß sie nackend waren, versteckten sich, und schoben hernach die Schuld auf Gott.

116. Wie ist also nunmehr der Mensch von Natur nach Frage 176? Geistlich blind, tot und Gott feind.

117. Wem ist der Mensch durch die Sünde unterworfen? Dem Tode, dem Teufel und der Verdammnis.

118. Welches Bild hat nun der Mensch an sich? Das Bild des gefallenen Adams.

119. Welches Bild konnte Adam deshalb auch nur auf seine Nachkommen fortpflanzen? Sein eigenes Bild.

120. Wie heißt es nämlich 1 Mos. 5, 3.? Adam zeugte einen Sohn, der seinem Vilde ähnlich war, und hieß ihn Seth.

121. Was muß nun ein jeder Mensch mit David Ps. 51, 9. beklagen? Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.

122. Und mit Paulo Röm. 7, 18.? Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.

123. Wie heißt es ferner 1 Mos. 8, 21.? Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

124. Wie sprechen wir mit dem Dichter im Liede 236?

Durch Adams Fall ist ganz verderbt
Menschlich Natur und Wesen;
Dasselb Gif ist auf uns geerbt,
Daz wir nicht mochten g'nesen
Ohn Gottes Trost, der uns erlöst
Hat von dem großen Schaden,
Darein die Schlang Hervam bezwang,
Gott's Born auf sich zu laden.

125. Wie heißt es ferner im Liede 178, V. 1.?

Wir Menschen sind zu dem, o Gott,
Was geistlich ist, untüchtig.
Dein Wesen, Wille und Gebot
Ist viel zu hoch und wichtig;
Wir wissen's und verstehen's nicht,
Wo uns dein göttlich Wort und Licht
Den Weg zu dir nicht weiset.

126. Welche traurige Wahrheit haben wir nun zuletzt uns vor Augen gestellt? Daz wir das Ebenbild Gottes durch den Sündenfall verloren haben.

127. Durch die Sünde haben wir das göttliche Ebenbild verloren und sind in den Stand der Schuld geraten und mühten ewig verloren sein, wenn Gott nicht auch einen Stand der Gnade und Herrlichkeit bereitet hätte. In diesen Stand aber kommen wir nicht ohne die Erneuerung des göttlichen Ebenbildes. Was kann also trotzdem, daz wir Sünder sind, geschehen nach Frage 118? Das göttliche Ebenbild kann erneuert werden.

128. Wie können die Menschen also wieder werden? Gerecht und heilig.

129. In welchen Menschen wird das göttliche Ebenbild erneuert? In den Gläubigen.

130. Welche Menschen nennt man in Wahrheit Gläubige nach Frage 178? Welche der Heilige Geist durch das Evangelium mit seinen Gaben erleuchtet hat, daß sie Jesum als ihren Heiland erkennen, ihm trauen und glauben und sich seiner freuen und trösten.

131. Was hat denn Christus für sie gethan, daß sie sich seiner getröstet? Er ist für sie gestorben und hat sein Blut am Kreuz für sie vergossen.

132. Was hat er dadurch dir Gutes gethan nach dem zweiten Artikel? Er hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöst, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

133. Christus hat also alles das wieder gut gemacht, was wir in Adam verloren hatten. Wie singen wir deshalb im Weihnachtsliede?

Was ich in Adam und Eva durch Sterben verloren,
Hast du mir, Jesu, durch Leben und Leiden erkoren.

134. Was haben wir in Adam verloren? Die selige Erkenntnis Gottes und vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit — das göttliche Ebenbild.

135. Wer hat dieses alles für uns erworben? Christus.

136. Für wen? Für alle verlornen und verdammten Menschen.

137. Wird nun das göttliche Ebenbild in allen Menschen wieder erneuert? Nein, sondern nur in den Gläubigen.

138. Warum nur in den Gläubigen? Weil nur sie das Wort Gottes, welches die verlornen Schäze wiederbringt, annehmen.

139. Was thut nämlich der Heilige Geist durch das Evangelium nach Frage 178, wie bereits gesagt? Er erleuchtet mich, daß ich Jesum als meinen Heiland erkenne, ihm trage und glaube und mich seiner freue und tröste.

140. Wozu giebt er dir ferner Kraft nach Frage 179? Zum Kampf und Sieg wider Teufel, Welt und Fleisch, sowie zu göttlichem Wandel und guten Werken.

141. Dazu hat uns Christus erlöst. Wie wird dieses im zweiten Artikel ausgedrückt? Auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

142. Welche Sprüche lehren uns, daß in den Gläubigen das Ebenbild Gottes wiederhergestellt wird? Kol. 3, 10.: Biehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat. 2 Kor. 4, 6.: Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß (durch uns) entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Eph. 4, 24.: Biehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 2, 10.: Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.

143. Um die Erneuerung des göttlichen Ebenbildes bitten wir in dem Liede 266. Wie heißt es daselbst?

Erneure mich, o ewges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.

Schaff in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist,
Und nichts sonst, als was du willst, will.
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.

144. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden (2 Kor. 5, 17.). Wen erkennt nun der Christ? Er erkennt Gott, seinen Heiland.

145. Was hasset und verabscheuet er? Die Sünde.

146. Und wozu hat er Lust? Zum Guten.

147. Ist nun das Ebenbild Gottes in ihm vollkommen wiederhergestellt? Nein, nur dem Ansange nach.

148. Warum nur dem Ansange nach? Weil die Sünde noch in unserm Herzen wohnt, die uns noch immer anklebt und träge macht.

149. Wie wird unser Wissen bleiben in diesem Leben? Es wird Stückwerk bleiben.

150. Und wie müssen wir betreffs unseres Wandels mit Paulo Phil. 3, 12. bekennen? Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei.

151. Aber wann wird das Stückwerk aufhören? Wenn kommen wird das Vollkommene.

152. Wann wird das der Fall sein? Im ewigen Leben.

153. Wen werden wir dann schauen von Angesicht zu Angesicht? Gott.

154. Und von allem Uebel, auch der Sünde, werden wir frei sein; denn was wird nach 2 Petr. 3, 13. im Himmel wohnen? Gerechtigkeit.

155. Wie wird dann das Ebenbild Gottes in uns hergestellt sein? Es wird völlig wiederhergestellt sein.

156. Danach sehnen sich die Christen. Wie sprechen sie mit Paulo Phil. 1, 23.? Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein.

157. Weiche Sprüche reden von der völligen Erneuerung des göttlichen Ebenbildes? Ps. 17, 15.: Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. 1 Joh. 3, 2.: Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 2 Petr. 3, 13.: Wir warten eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

158. Wie singen wir mit dem Dichter im Liede 4, V. 3.?

Bis wir singen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig ist Gott der Herr!
Und schauen dich von Angesicht
In ewiger Freud und selgem Licht.

159. Wie heißt es ferner im Liede 111, V. 6.?

Dieser meiner Augen Licht
Wird ihn, meinen Heiland, kennen;
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Wird in seiner Liebe brennen;
Nur die Schwachheit um und an
Wird von mir sein abgethan.

160. Wie singen wir auch im Liede 275, V. 7.?

Bis ich endlich werde kommen
Aus der Unvollkommenheit
Zu des Himmels Herrlichkeit;
Da ich dann mit allen Frommen
Deine große Güte
Preisen will in Ewigkeit.

161. Was wir nun heute über Verlust und Erneuerung des göttlichen Ebenbildes gelernt haben, wollen wir einmal an einer biblischen Person zeigen. Welcher heilige Apostel ist uns da wohl ein leuchtendes Beispiel? Der Apostel Paulus.

162. Wen erkannte er vor seiner Bekehrung nicht? Er erkannte Christum nicht.

163. Welche Gesinnung hegte er gegen Christum? Er war sein höchster Feind.

164. Wie äußerte sich diese Feindschaft? Er war ein Mörder und Verräter aller Christen.

165. Was hätte er gerne gethan, wenn er gekonnt hätte? Auf einen Tag Christum und die ganze Christenheit getilgt.

166. Wem glaubte er in seiner Verblendung damit einen Dienst zu thun? Gott.

167. Wie war er also von Natur? Geistlich blind, tot und Gott feind.

168. Von wessen Ebenbilde war da auch nicht die geringste Spur an ihm zu erkennen? Von Gottes Ebenbilde.

169. Ganz anders war er nach seiner Bekehrung. Zu wessen Erkenntnis war er da gekommen? Zu der Erkenntnis Jesu Christi.

170. Als wen erkannte er Christum? Als seinen Heiland.

171. Wessen Gnade pries er dafür? Gottes Gnade.

172. Wen liebte er jetzt brüning? Christum.

173. Wozu war er bereit nach Apost. 21, 13.? Um Christi willen sich binden zu lassen und zu sterben.

174. Er jagte auch nach der Gerechtigkeit. Was sagt er nämlich Phil. 3, 12.? Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.

175. Das göttliche Ebenbild war also in ihm erneuert; in welchem Maße aber auch nur? Nur dem Anfange nach.

176. Mit welchen Worten drückt er das in dem soeben angeführten Spruche aus? Nicht, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei.

177. Aber wann wird das Ebenbild Gottes in ihm und in allen Christen vollkommen nach Leib und Seele erneuert werden? Am jüngsten Tage.

178. Was haben wir nun heute betrachtet? Daz der Mensch die vornehmste sichtbare Kreatur ist.

179. Welche drei Gründe haben wir dafür angegeben? 1. Gott hat dem Menschen den Leib selbst zubereitet. 2. Gott hat ihm eine vernünftige Seele gegeben. 3. Gott hat ihn zu seinem Bilde erschaffen.

180. Worin bestand das Ebenbild Gottes? In seliger Erkenntnis Gottes und in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

181. Wodurch haben die Menschen das Ebenbild Gottes verloren? Durch den Sündenfall.

182. In wem wird es wieder erneuert? In den Gläubigen.

183. Wen können sie wieder erkennen? Gott.

184. Und was für eines Wandels bekleidigen sie sich? Eines Wandels in Gerechtigkeit und Heiligkeit.

185. In welchem Maße wird das göttliche Ebenbild in den Gläubigen in diesem Leben erneuert? Dem Anfange nach.

186. Wo wird das Ebenbild Gottes in ihnen wieder vollkommen hergestellt werden? Im ewigen Leben.

Der treue Gott verleihe, daß wir, die wir ihn hier im Wort erkannt haben, im Glauben beharren und ihn einst in ewiger Freud und seligem Licht schauen! Amen.

(Eingesandt von H. Grote.)

Physical Exercises in our Practice School.

Since corporal punishment has been abolished in the majority of public schools of our country, physical exercises, or calisthenics, have been introduced on a larger scale: partly on account of their beneficial influence on the health of the school children, and partly as a powerful and efficient disciplinary agent.

Although it is almost impossible for us to dispense with the rod altogether, the application of this instrument of torture and

vexation can be materially restricted by a systematic course in physical training. In many instances a lack of knowledge of this branch of modern education is the only drawback to its introduction. How often have we heard teachers say, "We would gladly try it, if we only knew how it is done."

For the last five years the pupils of our Seminary have received regular and systematic instruction in physical culture, as practiced in elementary schools and colleges, by a professional expert, Prof. Caman of the West Div. High School, Chicago. This gentleman has also prepared a course in elementary calisthenics for use in our Practice School. This school numbers 60 pupils from six to ten years of age, and is conducted in one of the lecture rooms of the Seminary. The seats are double and the floor space is insufficient for marching exercises. The aisles are so narrow as not to permit two pupils to stand side by side. In these respects our school is not exactly a model institution, but rather on a level with the majority of schools in our synod. The resolution of the latter to erect a separate building for our Practice School has not been carried out so far.

The following exercises have been prepared with due regard to the above described conditions, and can therefore be executed in the majority of our schools. Although intended for younger children, the older ones will also take part in them with delight; even the graduating class of the Seminary appeared to enjoy it, when the teacher of gymnastics showed them practically how the movements should be executed in the Practice School. An enthusiastic and wide-awake teacher will be enabled, after a little practice, to vary the exercises so as to meet his own special demands and requirements. Musical accompaniment on the piano, or cabinet organ will make the exercises particularly interesting and attractive. Several marching songs in the "Liederperlen" are admirably adapted to accompanying physical exercises. Further on we shall show how three different sets of movements may be executed with instrumental or vocal accompaniment. Prof. C.'s directions are published by special request of several teachers in this neighborhood, and are as follows:

EXPLANATIONS AND ADVICE TO TEACHERS.

1. The ventilation and temperature of the school is of vital importance. The temperature should not be above 70°. Open the windows at top or bottom according to state of weather, but avoid all draft.

2. Close the windows immediately after exercises, unless the outdoor temperature is of such a nature that it becomes unnecessary.
3. The exercises are limited to Calisthenics and may be executed in a class room.
4. The exercises must be executed in an *exact* and *marked* manner. (Very important. R.)
5. After the pupils have thoroughly understood an exercise, further illustration becomes unnecessary; occasional corrections excepted. The pupils will then begin at the command of the teacher, the rhythm to be indicated by counting, or beating with foot or pencil. Begin every lesson with the preparatory movements, which are executed by words of command only, not by counts.
6. The scholars must be arranged in the aisles according to size and sex, the smallest scholars in front.
7. Exercises of 2 counts must be executed *at least* 10 to 12 times, and those of 4 counts 6 to 8 times without stopping, otherwise not effective.
8. Select the middle of a session for calisthenics, and make 10 minutes the minimum time.
9. Many schools are provided with double seats and desks, leaving room only for one half of the pupils to stand in the aisles, the other half sitting. The following lessons are arranged to have the standing and sitting pupils execute the arm and trunk exercises simultaneously. The foot exercises must be executed by the standing pupils alone, or, later on, the sitting pupils may perform an arm movement together with the standing pupils' foot movement.

THE COMMAND.

The good results in physical culture depend to a great extent on the manner in which the command is given; therefore it is necessary to study the following explanations carefully:

The command is divided into four parts, *Caution*, *Explanation*, *Execution*, and *Discontinuation*.

1. Command of *Caution* is — *Attention!* — it is given first, spoken *loudly* and *sharply*, and is used to draw the attention of the scholars.

2. Command of *Explanation* explains or indicates the movement to be executed — for inst.: “*Raise arms forward!*” — and must be given *distinctly* and *slowly*.

3. Command of *Execution*—*Begin! Raise! Bend! March! etc.*, is given in a *firm* and *sharp* tone.

NOTE: Between the Commands of Explanation and Execution a *pause* should always be made.

4. Command of *Discontinuation*—*Halt!* like the Command of Execution, is given *sharply* and *loudly*.

LESSON I.

SITTING AND STANDING POSITION.

Standing Div.: Arise—1—2. (At first count turn so that feet rest in the aisle, at second count rise.)

Sitting Div.: Sit in center of desk! Hands on desk!

1. Hands on hips—place!—Arms—lower.
2. Arms forward—raise!—Arms—lower.
3. Hands on shoulders—place!
4. Lower both elbows—2 counts—begin!

TRUNK EXERCISES.

Standing Div.: Hands on hips—place!

Sitting Div.: Grasp edge (of desk)—grasp!

1. Bend trunk sideways right—bend!
2. Same left—and alternately.

FOOT EXERCISES.

(For Standing Pupils Only.)

1. Close feet—close! Separate feet—open! Begin 1—2!
2. Rise on toes—rise!—Remain several counts.
3. Raise left heel in two motions! Begin 1—2!
4. Raise right heel in two motions! Begin 1—2!
5. Raise both heels in two motions! Begin 1—2!

R.

(To be concluded.)

Der Bundes-Erziehungskommissär und die Schulen der Mündel-Länder.

Der jetzt vierundsechzigjährige Professor Wm. Torry Harris ist einer der tüchtigsten Schulmänner der Vereinigten Staaten und ein ebenso gründlicher Kenner deutscher Erziehungskunst, wie deutscher Philosophie. Präsident Harrison übertrug ihm die Stelle des Bundeskommisärs für Erziehung; Cleveland, als er zum zweitenmale Präsident wurde, beließ ihn in dieser Stellung, und Präsident McKinley behielt ihn gleichfalls bei.

Für gewöhnliche Zeiten besitzt dieser zum Departement des Innern gehörige Erziehungsbeamte keinen sehr großen Einfluß. Er hat Ermittelungen über das Schulwesen und dessen Fortschritt in den verschiedenen Staaten und Territorien anzustellen und durch Verbreitung einschlägiger Nachrichten zur Verbesserung des Schulwesens zu ermuntern. Aber maßgebend ist er nicht.

Doch durch die jetzige Kolonialpolitik der Vereinigten Staaten haben diese als solche einen großen Einfluß auf das Schulwesen in den bezüglichen Ländern, und damit steigt auch die Wichtigkeit des Erziehungskommissärs des Bundes.

Herr Harris hat sich denn auch alle Mühe gegeben, den Zustand des Schulwesens jener Länder näher zu erforschen, um bei der Neugestaltung derselben zu helfen. Darum ist sein vor kurzem erschienener Jahresbericht, der hauptsächlich solche Dinge behandelt, von großer Bedeutung.

Unter den völlig annexierten Ländern sind nach Harris die Hawaii- oder Sandwich-Inseln betreffs des Schulwesens am besten bestellt, so daß daselbst von seiten der Vereinigten Staaten in Sachen des Erziehungswesens nichts zu thun sei, als darauf zu hoffen, daß das dort herrschende System auf der jetzigen Höhe erhalten werde. Im Jahre 1896 habe man die dortige Gesamtbevölkerung auf 109,020 Seelen angegeben; 14,522 Kinder besuchten die Schulen, darunter 10,568 die öffentlichen und der Rest Privatschulen. Etwa ein Drittel der Schulkinder sind eingeborene Hawai-Inselaner; 17 Prozent Hawaiische Mischlinge; 26 Prozent portugiesischer Abstammung, 7 Prozent chinesischer, 4 Prozent japanischer, 3 Prozent amerikanischer, 2 Prozent deutscher und 2 Prozent britischer Abkunft.

In Bezug auf Cuba mißkennt ein Mann wie Harris gewiß nicht, daß die Vereinigten Staaten, angehoben der feierlichen Erklärung des Kongresses bei Beginn des Krieges, dort keine fortwährende Macht auszuüben haben. Aber er fordert von den Vereinigten Staaten, daß sie, so lange sie auf Cuba sind, alles thun, um die Cubaner auf ein selbständiges politisches Dasein vorzubereiten. Und schon deshalb hat er auch das dortige Schulwesen in den Bereich seiner Nachforschungen und Vorschläge gezogen. Er sagt daher in Bezug auf Cuba folgendes:

Da die Haupteinkünfte in den Händen von Schatzamts-Agenten der Vereinigten Staaten sich befinden, so sollte es leicht sein, genügende Schulfonds zu erheben, um für gute Gebäude, wirksame Kontrolle und ein Corps fähiger Lehrer zu sorgen. Wenn der Kongreß es für ratsam erachtet, dem Erziehungswesen durch Bewilligungen aus dem Bundesfonds unter die Arme zu greifen, so sollten Schulaufseher ernannt werden, welche den Schulen wöchentliche Besuche abzustatten. Auch sollte ein Corps von spanisch-englischen Lehrern angestellt werden, doch sollte die Muttersprache dieser Lehrer die englische sein. Dieselben müßten 5 bis 10 Prozent des gesamten Lehrer-Personals ausmachen und jede Schule auf einen Tag in der Woche besuchen. Die andern Lehrkräfte müßten spanisch-cubanisch sein.

Entschieden tritt Harris in diesem Zusammenhange denjenigen Amerikanern entgegen, die den Cubanern und den Portorikanern die englische Sprache an Stelle der spanischen aufdringen wollen. Spanisch müsse die Lehrsprache bleiben. Alle täglichen Lektionen in den Schulen Cubas und Portoricos, abgesehen von einer englischen Elementarlektion, sollten in spanischer Sprache gegeben werden.

Nach den vorliegenden Berichten der spanischen Schulbehörden auf Cuba für das Jahr 1888—89 waren damals auf Universitäten 1046 Studenten eingeschrieben und im Jahre 1892 1083. Späterere Berichte liegen nicht vor. In Schulen, welche den amerikanischen "High Schools" entsprechen, fanden sich im Jahre 1892 in Havanna 1853 Schüler, in sonstigen Städten Cubas 1296. Die Bevölkerungsziffer betrug zur Zeit 1,425,771 Seelen. In den Elementarschulen waren zur Zeit 10,522 Mädchen und 14,461 Knaben eingeschrieben, ferner 52,338 Kinder in Privatschulen und 12,957 in besonderen Schulen für Farbige.

Danach stände es auf Cuba mit der Volksbildung gar nicht so schlecht; somit ließe sich dort schon was Tüchtiges für die Zukunft machen.

Auf Portorico, das jetzt unstreitig einen Teil der Vereinigten Staaten bildet, geschah unter Spanien viel weniger für Schulen als auf Cuba. Die letzten Statistiken, welche für Portorico vorliegen, geben für 1898 die Zahl der Schulkinder auf 27,936 an. Die nämlichen Statistiken geben die Zahl der Kinder schulpflichtigen Alters auf 125,965 an. Die weiße Bevölkerung beträgt gegenwärtig in runden Ziffern 500,000 Seelen, die farbige 39,000. Der Prozentsatz von Analphabeten ist bei den Weißen 87.4, bei den Farbigen ähnlich angegeben.

Da aber die Portorikaner im ganzen weit besser und friedlicher sind als die Cubaner, so läßt sich dort, wenn die verständigen, gegen brutales Englishen gerichteten Vorschläge des Herrn Harris befolgt werden, auch im Schulwesen wohl Tüchtiges bewerkstelligen.

Betreffs der Philippinen behält sich Harris nähere Vorschläge vor und macht vorerst folgende interessante Mitteilungen: Auf dem Philippinen-Archipel werden etwa dreißig verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen. Der Bisaya-Dialekt steht in erster Reihe; etwa 2,024,400 Eingeborene sprechen ihn. Der Tagalo-Dialekt wird von etwa 1,216,500 Personen gesprochen. Dann giebt es noch fünf andere Mundarten, welche von mehr als 100,000 Eingeborenen gesprochen werden: die cebunische, clocanische, vicalische, pangasinische und Pampango-Mundart. Im Jahre 1869 umfaßten diese sieben Völkerstämme neun Zwanzigstel der Gesamtbevölkerung der Philippinen. Die Tagales und Bisayas gehören der malayischen Rasse an und wurden von römisch-katholischen Missionaren im 16. und 17. Jahrhundert zum Pabsttum „befehlt“. Die Anhänger der christlichen Religion auf den Inseln, einschließlich der Inder, belaufen sich auf etwa 6,000,000 Seelen. Die gesamte spanische Bevölkerung, einschließlich der von spani-

ischen Eltern abstammenden, beträgt weniger als 10,000 Seelen. Die katholischen Missionare haben ein Schulsystem organisiert. Die Zahl der auf Hochschulen Promovierten wird insgesamt auf 11,000 angegeben. Im Jahre 1898 waren auf der Philippinen-Universität etwa 1000 Studenten eingeschrieben.

So weit die Mitteilungen des Herrn Harris. Für das Schulwesen auf den Philippinen kann seitens der Vereinigten Staaten etwas Nachhaltiges natürlich erst dann geschehen, wenn dort die Ruhe hergestellt ist. Und auch dann wird man besonders aus der dortigen Schulorganisation Leute fern halten müssen, die, indem sie selbst nur Englisch verstehen, die Seelen der Menschen wie Schuhware über einen Leisten schlagen wollen, nämlich den englischen oder englisch-amerikanischen. (Ill. St.-3.)

Unkenntnis der Bibel.

Schon längst ist es eine allgemein auffällige Thatsache, daß, dank den Freischulen und den sensationellen Predigern, dem amerikanischen Volke die Kenntnis der Bibel fast gänzlich abhanden kommt. Auch die Sonntagschule kann und wird nie den Religionsunterricht in der Schule ersetzen. Es ist eine Schmach, wie wenig "the most Christian nation" in seiner Bibel Bescheid weiß. Die New York Nation schrieb dies neulich dem Umstande zu, daß die Bibel im Hause und in der Schule nicht mehr systematisch gelesen wird. The Churchman (ein protestantisch-episkopales Blatt) schließt sich diesem Urteil der Nation an und behauptet, daß in der Regel Leser und Zuhörer heutzutage selten wüßten, worauf der Prediger oder Schriftsteller Bezug nehme, wenn er seinen Gegenstand mit einem Ausspruch der Psalmen oder des Buchs der Richter illustriere. Der Churchman sagt ferner:

Auf den Fragebogen der Harvard College-Bibliothek schrieb einst ein Fragesteller: „Will mir jemand sagen, wo ich die Geschichte von Simson finde?“ Jemand, der Bescheid wußte, schrieb die Antwort darunter: „Buch der Richter.“ Daraufhin erkundigte sich der Fragesteller weiter: „Aber wo finde ich das Buch der Richter?“ worauf er den Bescheid erhielt: „In der Bibel, Narr!“ Das war vor längerer Zeit, aber die Zustände haben sich seither nicht sehr gebessert. Es ist wirklich Thatsache, so unglaublich es auch klingen mag, daß ein Jöglung in einem woman's college in diesem Jahre fragte: „Was sind die zehn Gebote? Ich finde sie im Chaucer so oft erwähnt.“ —

In der That ist selbst der gewöhnliche Student der Theologie so wenig mit dem Inhalte der Bibel bekannt, daß man es an der Episcopal Theological School in Cambridge für nötig erachtet hat, einen neuen Lehr-

kursus einzurichten, in welchem die junior class innerhalb eines Jahres die ganze Bibel durchnimmt. Die Studenten dieser Klasse werden angehalten, die Bibel durchzulesen, wöchentlich ein Buch oder mehr, eine Analyse eines jeden Buches an die Wandtafel zu schreiben und solche Fragen zu beantworten, die sich, mit Weglassung aller Kritik, nur auf die Thatsachen und Ereignisse beziehen.

L.

Rechenaufgaben.

1. Ein Engländer kaufte bei einem Wechsler in Basel Zwanzigfrank- und Zwanzigmarkstücke. Er erhielt zusammen 108 Goldstücke im Werte von 2000 Mark. Wieviel Mark deutsches Geld erhielt er, wenn 20 Franks = 16 Mark sind?

2. Nachdem bei einem Diner ein Toast gehalten ist, stößt jeder mit jedem andern an. Man hört 190 mal Gläser zusammenklingen. Wieviel Personen nahmen an dem Diner teil?

3. Ein Bataillon Engländer verlor im ersten Treffen mit den Buren den dritten Teil seiner Mannschaft weniger 27 Mann; im zweiten den dritten Teil des Restes weniger 27 Mann; ebenso im dritten und vierten Treffen. Und so kam es 145 Mann stark wieder an seinen Landungsort zurück. Wie stark war es bei der Landung?

K.

Litterarisches.

Dr. M. Luthers sämtliche Schriften. 15. Band. Reformations-schriften. Erste Abteilung, St. Louis, Mo., Concordia Publishing House. 1899. 2647 Spalten, 4°. Lederband, \$5.00.

Nachdem im vorigen Jahre der 14. Band der St. Louis Luthers-Ausgabe erschienen ist, welcher die Auslegungsschriften zum Alten Testamente zum Abschluß brachte, daneben auch noch die hochwichtigen Vorreden Luthers zur deutschen Bibelübersetzung und zu anderen Büchern, sowie Luthers historische und philologische Schriften enthält, versetzt uns der dies Jahr veröffentlichte 15. Band der Ausgabe wieder in den Beginn der Reformationszeit. Er enthält Luthers Schriften wider die Papisten aus den Jahren 1517—1524; nicht aber diese allein, sondern außerdem auch noch eine Menge von Gegenschriften, ohne deren Kenntnis man Luthers Replik nicht völlig verstehen würde. Endlich in einem Anhang von Seite 2374 bis 2647 nicht weniger als 130 Briefe Luthers, „welche in diesem 15. Teil seiner sämtlichen Schriften angeführt und jetzt sämtlich aus dem Erlanger Briefwechsel Luthers neu ins Deutsche übersetzt worden sind“.

Im ersten Kapitel dieses Bandes (Seite 1—381) sind viele Dokumente vorgelegt, welche uns das greuliche Unwesen und Verderben in der römischen Kirche lebendig vor Augen führen, namentlich der Ablachtram Texels.

Das fünfte Kapitel von der Leipziger Disputation (Seite 802—1377) gibt zusammengehalten mit dem oben genannten Briefwechsel, eine so vollständige Dar-

stellung dieses für Luthers innere Entwicklung so bedeutsam gewordenen Ereignisses, als man nur immer erwarten kann.

Das siebente Kapitel handelt von Luthers Stehen vor dem Kaiser auf dem Reichstage zu Worms und seinem Aufenthalt auf der Wartburg.

Die Disputation Luthers mit Etz zu Leipzig ist hier neu aus dem Lateinischen übersetzt.

Dieser Lutherband ist nun weniger als andere nützlich für den gemeinen Mann; er ist aber höchstlich, ja unentbehrlich, für den, welchem es um eine genaue Kenntnis der Reformationsgeschichte zu thun ist; und darum sollte es doch einem lutherischen Pastor und auch einem lutherischen Lehrer zu thun sein. Ein Lehrer, der noch keinen Band der neuen St. Louiser Ausgabe hat, schaffe sich zuerst und unverzüglich den 10. Band an, der die lateinischen Schriften Luthers bringt, eine unvergleichliche und unvergleichliche Quelle wahrer Gottesgelehrtheit. Wer aber mit diesem Bande bereits versehen ist, der wird es nicht bereuen, wenn er nun nach dem 15. Bande greift.

Einige Jahre noch, etwa fünf, dann wird mit Gottes Hilfe auch diese neue Lutherausgabe beendet sein, eine monumentum aere perennius, ein Monument, dauernder als Erz; und hoffentlich wird alsdann auch die Zahl derer nicht gering sein, die gleich „den ganzen Luther“ kaufen.

K.

Kurze Bibellunde. Von J. Schaller. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1899. VI und 280 Seiten. Preis: \$1.25.

Dieses Buch, das in klarer, einfacher Weise über Entstehung, Sprache und Form, Einteilung und Anordnung des Inhalts der Bibel, über die Handschriften und Übersetzungen der in ihr enthaltenen Schriften Aufschluß und Unterricht giebt, wird gewiß von vielen willkommen geheißen werden. Obgleich es als ein Handbuch für die höheren Schulen der amerikanisch-lutherischen Kirche bestimmt ist und deshalb in aller Kürze und Knappeheit dennoch eine möglichst vollständige Bibellunde bietet, so wird es doch auch sonderlich den Lehrern großen Nutzen leisten. Es ist ja die Bibellunde ein Gebiet, das fleißig und vielseitig bearbeitet worden ist und Neues auf diesem Gebiete will der Verfasser auch nicht bieten. Aber die meisten Bibellunden sind entweder zu weit schweifig, oder übergehen solche Dinge, über welche ein lutherischer Christ Bescheid wissen will, oder aber sie bequemen sich dem Zeitgeiste an, wenn sie nicht gar den Feinden der Bibel offene Zugeständnisse machen.

Hier nun wird von unserm verehrten Herrn Kollegen an der Anstalt in New Ulm, Minn., eine Bibellunde dargeboten, die klar und unzweideutig auf der Schrift und dem lutherischen Bekenntnisse steht. Gerade in unserer Zeit des Abfalls und Zweifels ist ein solches Buch höchst nötig und willkommen. Jeder Christ, sonderlich aber jeder lutherische Schullehrer sollte in Fragen über die Entstehung und Geschichte des Bibelbuchs Bescheid wissen und den Feinden der Wahrheit entgegentreten können. Weil aber auch gerade ein Schullehrer nicht nur selber sein Bibelbuch lieb haben, sondern auch seinen Schulkindern die Bibel lieb und wert machen soll, so wird ihm dieses Handbuch zu um so fleißigerem und verständigerem Gebrauche seiner Bibel Anleitung und Ermunterung gewähren. Er findet hier vieles, was er bei seinem Religionsunterricht trefflich verwerten und z. B. auch beim Bibellese seinen Kindern mitteilen kann.

Wir empfehlen daher diese Gabe zur dankbaren und fleißigen Benutzung und wünschen dem Buche eine weite Verbreitung in unsren Lehrerkreisen zum Wohl unserer Schulen und Gemeinden.

L.

Erzählungen für die Jugend.

Leider zu spät, um noch für den Weihnachtstisch empfohlen zu werden, sind uns von unserm Concordia Verlag weitere neun Bändchen (23 bis 32) der „Erzählungen für die Jugend“ zugesandt worden. Darunter befinden sich die beiden Kabinettsstücke: „Der Schulmeister und sein Sohn“ und der Doppelband: „Christ und Jude“, vortrefflich illustriert. Eine prächtige und handliche Ausgabe dieser so beliebten und lehrreichen Volksbücher. Die übrigen Bändchen sind betitelt: Das wüste Schloß — Ausgesöhnt — Die Waisenkinder — Die Türken vor Wien — Schulmeister Krone — Der Herr Kollege — Das Testament. — Jeder Band enthält drei, der Doppelband sechs in feinen Farben ausgeführte Bilder, von Künstlern gezeichnet und ausgeführt, nebst einem Farbendruckbilde auf dem Umschlag. Zu jeder Zeit sind diese Büchlein jedem zu empfehlen, der für sein Haus, oder seine Schule Erzählungen anschaffen will.

Preis: per Stück 25 Cents; Duhend \$2.40; 25 Stück \$4.00; 100 Stück \$15.00.

Life of Rev. Prof. C. F. W. Walther, D. D. By C. L. Janzow.

Edited by The Revision Board, English Evangelical Lutheran Synod of Missouri a. o. States. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. 1899. 64 pp. Price, 1 Copy 28 cents, post paid. 12 Copies \$2.25. 100 Copies \$16.00.

Sketches of lives, such as the one here offered, require no apology. The author, Rev. C. L. Janzow, in simple, clear, straightforward language presents this biography in twelve chapters: 1. Childhood and Youth; 2. The Student; 3. Tutor in Cahla. Pastor in Braeunsdorf; 4. The Emigrant; 5. The St. Louis Pastor; 6. Organizer and President Missouri Synod; 7. Professor and Doctor of Divinity; 8. The Champion of True Lutheranism; 9. The Man of Letters; 10. The Advocate of English Mission Work; 11. Father, Christian, Gentleman, and Companion; 12. Faithful unto the End. A half-tone portrait of the sainted Doctor and three small but good representations of the College-buildings in Perry County, Fort Wayne, and St. Louis — full-page picture — can not fail to add to the attraction of this booklet which is printed in large clear type on heavy paper, bound in a dark paper cover with gilt title. We commend this new edition to our list of popular books to the general reader as well as to our teachers, as one well worthy of careful perusal and wide distribution.

L.

M. Lent. Im Dienst des Friedfürsten. Drei Erzählungen aus alter Zeit. 170 S., 8°. Lwddb. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Auch diese drei Erzählungen sind ebenso reizvoll und empfehlenswert, wie die früheren Arbeiten der Verfasserin. Wir wünschen dem Büchlein weiteste Verbreitung.

K.

Lektionsbuch für evang.-luth. Sonntagschulen. Herausgegeben von den Pastoren P. Graupner und R. T. Borberg. Zu beziehen von Rev. P. Graupner, Elmira, Ont., Canada. — Preis: Einzeln 15 Cts., 12 Stück \$1.50 und Porto, 100 Stück \$10.00 und Porto.

Es ist mir unmöglich, mich für Sonntagschulen zu begeistern. Wo es denn aber ohne solche durchaus nicht geht, da ist dies Lektionsbuch ein guter, sogar ein sehr guter Behelf. Die Auswahl der auf die 40 Lektionen verteilten Lieder und Sprüche ist eine sehr gute und zeugt von Bekanntschaft mit der Schularbeit und von pädagogischem Tact.

K.

Pädagogische Monatshefte. Pedagogical Monthly. Zeitschrift für das deutsch-amerikanische Schulwesen. Organ des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes. Redakteur: Max Griebel. Verlag: The Herold Co., Milwaukee, Wis.

Vor uns liegt in ganz vorzüglicher äußerer Ausstattung die Probenummer dieser Monatshefte. Dieselben sollen künftig regelmäßig in den ersten Tagen eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) erscheinen. Die Probenummer enthält 64 Seiten. Die 10 Hefte werden also einen stattlichen Band von 640 Seiten bilden. Preis: \$1.00 pro Jahr, im voraus zahlbar.

Die Herausgabe einer neuen inländischen pädagogischen Zeitschrift in vorwiegend deutscher Sprache ist für uns Deutschamerikaner — um diesen vom deutschen Kaiser sonst mit Recht verpönten Ausdruck hier seiner prägnanten Kürze wegen zu gebrauchen — wichtig genug, besprochen zu werden.

Wenn zu den 239 in Deutschland erscheinenden Schulzeitungen*) eine neue sich gesellt, dann mag mancher Redakteur, dann mögen viele Lehrer ihr Erscheinen mit einem Seufzer begrüßen. Schon wieder eine! Ist denn wirklich ein Bedürfnis dafür vorhanden? Ähnlich geht es wohl auch hierzulande dem Redakteur einer englischen Schulzeitung, sobald wieder ein neues School Journal den Kopf in die Höhe reckt; manche Lehrkraft männlichen oder weiblichen Geschlechts fragt sich besorgt: Werde ich wohl durch einen mehr oder weniger sanften Kommunismus zum Abonnement gezwungen werden? Wenn aber hier in Amerika ein Schulblatt in deutscher Sprache erscheint, dann ist's eine ganz andere Sache. Denn die Titel der deutschen Schulblätter Amerikas kann man zur Zeit noch auf ein recht kleines Stück Papier schreiben, und dabei wird's wahrscheinlich noch Jahrzehnte bleiben. Ob nach 50 Jahren das Verzeichnis größer sein wird, oder gar kleiner, wer mag das heute sagen!

Aber jetzt ist einmal eine neue heraus; und da ist es denn für einen deutsch-amerikanischen Schulmann das Nächste, daß er sich mit dem Gedanken, daß wird ja sein wie gemacht für dich, eine frische Pfeife stopft, nach dem Papiermesser greift und ans Lesen beginnt. So habe wenigstens ich es gemacht, und die geschmacvolle, ja, pomöse Toilette, in welcher sich das Geburtstagskind präsentierte, hat mich einige Minuten ordentlich überwältigt. Obstupui. Aber gar zu lange dauerten leider Freude und Bewunderung nicht. Sowohl aus dem Vorwort des Herrn Max Griebel, wie aus den anderen Artikeln erfuhr ich ein Doppeltes; erstlich: die „Erziehungsblätter“, das bisherige Organ des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes, sind gestorben, und die „Pädagogischen Monatshefte“ sind also eigentlich nicht ein neues Blatt, sondern ein Erzählerorgan; sodann zweitens: nur das Kleid, nicht der Geist der Propheten, die hier weissagen, Träume haben und Gesichte sehen, hat eine Wiedergeburt erlebt. Die Vergötterung des Humanismus und seiner Apostel, die gelegentlichen Seitenhiebe gegen die heilige Schrift und die Kirche, die hohltönenden Phrasen und hochtrabenden Floskeln, sie sind bei der Feuerbestattung der „Erziehungsblätter“ nicht mit verbrannt, sondern als eiserner Bestand von der Freidenker Publishing Co. an die Redaktion der „Pädagogischen Monatshefte“ übermacht worden.

Ist das zu viel behauptet? Man höre, man lese!

S. 24 und 25 steht ein schwungvoller Hymnus auf „Goethe“, den Herr Dr. H. H. Hick gelegentlich der Goethefeier in Indianapolis losg. lassen hat. Darin versteigt

*) So viele zählte man 1893 zur Zeit der Weltausstellung in Chicago. Seitdem sind wenigstens 45 neue ins Leben getreten. Wie viele ihren Geist aufgegeben haben, kann ich nicht sagen.

sich dieser „langjährige Redakteur der „Erziehungsblätter“, der nun auch den „Pädagogischen Monatsheften“ das Siegel des Geistes aufdrücken hilft, zu folgendem Erguß:

„Ob du dem blöden Sinn auch nicht erreichbar,
Dein Sonnenstug auf höhre Bahnen weist.
Wer dich erkennt, dem träufst reicher Segen;
Wer zu dir aufblickt, spürt auf Weg und Stegen
Den Hauch des Genius und des Schöpfers Kraft;
Er ist erlöst aus banger Sorge Haft,
Ihn hemmen nicht des Taggetriebes Schranken;
Auf leichtbewegter Schwinge der Gedanken
Enteilt er in das Reich der Phantasie
Und trinnt vom klaren Born der Poesie.¹⁾
O, Göthe, du der Welt zum Heil Geborner,
Zu schönstem Lobe vom Geschick Erkorner,
Dir sei der Jünger heiszer Dank gebracht.
Das heilige Feuer, von dir angefacht,
Es lodert jetzt wie einst in Flammenpracht,
Und ladet ungezählte Millionen
Aus dürtiger Hütte und von Herrscherthronen.“ ²⁾

1) Wenn das wahr und nicht bloß er dichtet ist, was Herr Fick hier gedichtet hat, dann muß er bisher, was ich doch kaum glauben kann, sehr wenig von „dem klaren Born der Poesie“ getrunken haben. Denn in den Erziehungsblättern, deren allerleite Jahrgänge ich allerdings nicht mehr las, hat er immer viel zu klagen gehabt, war immer „in banger Sorge Haft“, wenn die Abonnenten nicht kommen oder nicht zahlen wollten; ach, und „des Taggetriebes Schranken“ haben ihn manchmal gehemmt. Nur „in das Reich der Phantasie“ ist er schon in den „Erziehungsblättern“ immer gern „enteilt“. Aber vielleicht läßt Göthe aus Erkenntlichkeit dafür, daß Herr Fick ihn bei der Göthefeier auf den Altar des Zeus erhoben hat, jetzt mehr Abonnenten und damit auch mehr „Segen trüfen“.

2) Ich weiß nicht, ob Herr Fick zu einer „Religionsgesellschaft“ gehört. Aber daß einem Christen möglich ist, er sei nun Lutheraner, Reformierter oder römischer Katholik, eine solche Göthe-Berggötterei ein Streuel ist, der ihn ansinkt, das kann ich ihm versichern. Das von Göthe angefachte Feuer ein heiliges zu nennen, das kann nur dem besaßen, der keine Ahnung hat von dem, was „heilig“ heißt.

Göthe, Göthe, Göthe, Göthefeier klingt's fast durch die ganze Probenummer; und so finden wir denn von S. 26 ab eine Rede über „Göthes Vermächtnis an Amerika“. Herr Prof. Dr. Kuno Francke, „Professor of German, Harvard University“, hat sie bei den Göthe-Gedenkfeiern zu Cleveland und New York abgehalten. Die Sprache ist schön und schwungvoll, und viel Wahres und Packendes hat der Redner gesagt. Aber auch nicht wenig Falsches und Verkehrtes:

S. 26. „Die Zeit liegt glücklicherweise weit hinter uns, wo Göthe von den Vertretern der respektablen Gesellschaft als eine Art Libertin und Sittenverderber gefürchtet, wo er von den Vertretern der Kirche als ein Gottesleugner und Glaubensfeind gehaßt wurde. Selbst seine Gegner haben sich heutzutage ³⁾ daran gewöhnt, ihn als den großen Apostel freien Menschentums anzuerkennen und zu achten. Dennoch ist es vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, wie eng sich das Göthesche Ideal freien Menschentums mit den besten Tendenzen des amerikanischen Lebens berührt. . . .“

3) „Heutzutage.“ Hier reicht entweder meine oder Hrn. Dr. Kuno Franckes Logik nicht aus. Wie? haben früher „die Vertreter der respektablen Gesellschaft“ und „die Vertreter der Kirche“ — übrigens eine merkwürdige, soll man sagen Nebeneinander- oder Gegenüberstellung? — Göthe nicht „anerkannt als großen Apostel des freien Menschentums“? Das thaten sie doch und könnten es auch thun. Man kann ein großer Apostel des freien Menschentums sein, der Freiheit, die Fick und Genossen meinen, und dabei doch nicht nur „eine Art“, sondern ein wirklicher Libertin und Sittenverderber und daneben auch noch ein „Glaubens-

feind". Herr Dr. Frande kann dies 1 Mos. 3 bestätigt finden, wenn er andern dieser antiquarischen Urkunde soviel Beachtung schenken will. Dort wird erzählt, wie des Herrn Mephistopheles alte Mußme, die Schlange, mit großer Libertinage von dem göttlichen Verbot zu Eva geredet, wie sie mit ihrer eigenen Glaubensfeindschaft die Stammutter des menschlichen Geschlechts angefeindet, auch ihre und Adams Sitten verderbt hat, alles das unter seinem andern Titel, als dem, dem ersten Paare zum wahrhaft freien Menschentum zu verhelfen, nämlich dazu, daß sie würben wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

S. 27. „Wenn Wilhelm Meister sonst keine weitere Wichtigkeit und kein weiteres Interesse besäße, so wäre diesem Roman schon dadurch dauernde Bedeutung für unsere nationale Entwicklung gesichert, daß hier eine Idee vorweggenommen und künstlerisch durchgeführt⁴⁾ ist, die man geradezu als den Grundgedanken der neuen Pädagogik bezeichnen kann: der Gedanke, daß die Aufgabe aller Erziehung darin besteht, nicht vor Irrtum zu bewahren, sondern durch Irrtum zu vollerer Individualität, entschiedenerer Selbstständigkeit und reicherer Menschlichkeit hindurchzuführen.“⁵⁾

4) „Künstlerisch durchgeführt“ Mit diesem Urteil legt der Herr Professor einen überaus bezeichnenden Kunstgeschmack an den Tag, einen viel genügsameren, als man ihn bei den meisten Bearbeitern der Litteraturgeschichte findet. Heinrich Kurz urteilt: „Weit weniger genial (als die „Leiden des jungen Werthers“) sind „Wilhelm Meisters Lehrjahre“, in welchen Göthe seine Kunst- und Lebensansichten niederlegen und zugleich zeigen wollte, daß der an sich wichtige, aber charakter schwache Mensch durch die Kunst und das Leben zur Selbstständigkeit gelangen könne; wodurch das Werk zu einem Tendenzroman wurde, was der künstlerische Entwicklung schaden mußte, wenn sich auch die hohe Schöpferkraft des Dichters oft glänzend bewährt, namentlich in der trefflichen Individualisierung der Personen. Dagegen ist die Anlage mangelhaft, insbesondere erscheinen die Begebenheiten häufig als rein zufällig. Noch ungenügender als Kunstuwerl sind „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, in denen die Tendenz übermäßig vorherrscht, so daß die epische Entfaltung auf den kleinen Platz zurückgeführt wird.“ — Gervinus spricht sich so aus: „Göthe näherte sich dem Epos zuerst in dieser loseren Gestalt seiner Ausartung, dem Roman. Schiller schmeichelte ihm anfangs, daß er dieses Werk zum Epos gezeichnet habe, bis er später dieses Lob zurückzog und den Roman eine Zwittergattung nannte, die er Göthe ganz verleidet wollte. Auch ist es klar, daß Meister nichts als einer jener pragmatischen Romane ist, die in dieser Zeit herrschend in Deutschland waren und mit denen er auch jenes allgemeine Kennzeichen teilt, daß in ihm wie in allen ein praktischer Zweck (das Schauspielwesen) vorwaltete. . . .“ Und Bilmars spricht gar: „Auch die unbedingtesten Verfechter Göthes haben sich zu dem Eingeständnis geneigt geschenkt, daß dieses Werk an sehr merkwürdigen Ungleichheiten leide und der Schluß dem Anfang weder hinsichtlich des Stoffes noch der Form entspreche. [Dergleichen sollte aber doch wohl zur „künstlerischen Durchführung“ gehören; wie?] Die Anlage ist bedeutend. . . . Man erwartet . . . statt dessen aber löst sich die Handlung in vielbeschriebene, aber niemals dargestellte, ja, nicht einmal enthaltene Geheimnisse und in bloße Lehren auf. . . . so daß der große Aufwand des Anfangs zu dem Fortgang und dem Schluß in einem künstlerisch völlig unbefriedigenden Verhältnisse steht, und das littliche Mischbaogen, statt gemildert, zu starkem Widerwillen geübt wird.“ Bilmars hat ganz recht. Wer kann denn „Wilhelm Meister“ lesen ohne das unbefriedigende Gefühl, daß er vor einem Werk steht, das ein Torso ist, während es sich als ein Ganzen giebt? Vor einem Torso aber in Kunstenthusiasmus zu geraten, das steht wohl „Kunstbrahminen“ zu, nicht aber Leuten von gefunder Empfindung für das, was schön ist, wie Dr. Frande schon bei Buchholz in der Landbergerstraße hätte in Erfahrung bringen können. Doch warum sollten wir dem Herrn Festredner seinen singulären Kunstgeschmack nicht gönnen? *De gustibus non est disputandum.*

5) Also daß ist der Grundgedanke der neuen Pädagogik? Das ist zugleich mit daß wichtigste „Bermudatins an Amerika“? Steht uns noch das Beneplacitum inventari zu, ehe wir uns entscheiden, ob wir unter diesen Umständen die Erbschaft wollen, oder müssen wir sie haben? Die Harvard University ist so reich an pädagogischen Werken. Vielleicht ist auch eine Schulbibel darunter mit dem vorhin schon citierten dritten Kapitel der Genesiss. Wie wird mir, indem ich dies Kapitel lese! Da sehe ich die göttliche Pädagogik, die den Menschen erziehen will durch Bewahrung vor Irrtum und Sünde; gleich darauf lese ich von der Pädagogik des Teufels, der sich den Menschen heranziehen will nicht durch Bewahrung vor Irrtum, sondern sie vielmehr durch Irrtum zu vollerer Individualität, entschiedenerer Selbstständigkeit (die dem Menschen offenbar noch fehlt, solange er sich noch von Gott abhängig fühlte) und reicherer Menschlichkeit hindurchzuführen will. So alt, gehrter und gelehrter Herr Professor, gerade so alt ist dieser Grundgedanke der neuen Pädagogik. Aber es ist richtig, während man zur Reformationszeit zur göttlichen Pädagogik zurückzukehren wollte, sand und findet die neue Pädagogik, dieses trockenen Toncs satt, nun wieder ein lebhaftes Bergmännchen darin, sich das Erziehungsprinzip der Schlange: „Durch Irrtum zu entschiedener Selbstständigkeit“, anzueignen. — Und dabei paßt auf sie und ihre Vertreter das wahre Göthe-Wort: „Den Teufel spürt das Wölchen nie, und wenn er sie am Argen hätte.“

Aus den S. 17—23 „offiziell“ veröffentlichten „Verhandlungen des 29. Lehrertages“ teilen wir eine charakteristische Stelle mit, S. 21 und 22:

„Gerade die isolierten Landsschulen, in denen oft unzureichend gebildete Lehrkräfte den Unterricht leiten, bedürfen am meisten unseres Beistandes, an sie sollten unsere Vorträge, besonders solche, die praktische Werte für den deutschsprachlichen Unterricht enthalten, verschickt werden. Diese Mission ist, nach meiner Ansicht, wertvoller und auch nötiger als die Heidenmissionen im Innern Afrikas.“⁶⁾ Weiter wäre es wünschenswert, Fühlung mit den deutschen Lehrern an Parochialschulen zu finden; an solchen Stellen, wo der Kampf um den Bestand des deutschen Unterrichts in öffentlichen Schulen entbrennt, ist die Mitwirkung dieser Kollegen wünschenswert, ja nötig. Denn es bricht sich fast überall die Erkenntnis Bahn, daß mit dem Fall des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen der Rückgang desselben in Privat- und Kirchenschulen Hand in Hand geht. Den klarsten Beweis liefert uns der Schluß des Tönsfeldschen Instituts in St. Louis. Als dort der deutsche Unterricht aus den öffentlichen Schulen verbannt wurde, erwarteten Privat- und Kirchenschulen großen Zuspruch. Beide haben sich in ihren Erwartungen getäuscht. Unser Freund Tönsfeldt hat mit einer Energie, Einsicht und Ausdauer für unsere Erziehungsideale gerungen, die uns die größte Hochachtung abnötigen. Seine Anstalt verdiente ein besseres Geschick, und der Schluß seines Instituts ist ein positiver Verlust für das Deutschtum der Stadt St. Louis.“⁷⁾

Diese Worte sind dem „Berichte des Komitees zur Pflege des Deutschen“ entnommen und wurden von Herrn Max Griebsch und seinem Kollegen, Herrn Seminardirektor Emil Dapprich, dem 29. Lehrertage vorgelegt.

6) Was in aller Welt bewegt denn die Herren Griebsch und Dapprich zu einem solchen, hier doch ganz müßigen Vergleich, wenn es nicht der unabsehbare Kiel ist, sich an der missionierenden Kirche zu reiben und sich als den erleuchteten Borsmann am Bildungswagen darzustellen! Ich könnte mich nicht erinnern, daß mir in Jahr und Tag in irgend einem englisch geschriebenen Schulblatt ein solcher ganz unmotivierter hierathenistischer Angriff oder Seitenhieb vorgekommen wäre.

7) Wenn hier gefragt würde: Der Rückgang des deutschen Unterrichts in den Kirchenschulen zieht ganz sicher einen Rückgang dieses Unterrichts in den öffentlichen Schulen nach sich — dann wäre das Verhältnis richtig ausgedrückt, auch wenn wir alles mit eincnehmen, was der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen sich sonstwoher neuerdings an Unterstützung versprechen mag. Fällt das Deutsche in den Kirchenschulen, dann kann mit dem deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen eingepackt werden, und zwar in sehr kurzer Frist. An Stadtvätern, die für das zum deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen nötige Geld sonst eine nützliche, wenn auch nicht gerade g e m i e n i n g l i c h e B e v e n d u n g w i s s e n , fehlt es fast nirgends; und wenn die Kirchenschulen heute erklären: „Wir geben das Deutsche auf“, dann werden diese Gentlemen nicht ermangeln, den Herren vom Lehrerbund zu sagen: „Seht ihr, sogar bei diesen Leuten, die ihr doch im Vergleiche mit euch selbst immer nur als die kleinen Lichter betrachtet habt, die die Nacht regieren, sogar bei denen bricht sich die Überzeugung Bahn, daß das Deutsche in der Schule ein verlorner Posten ist. Wie gewiß muß also diese Wahrheit sein! Also von nun an keinen Cent mehr für diesen Zugus!“ Es würde dann noch an manchem Orte gehen, wie in St. Louis. — Allein, so Gott will, werden die Kirchenschulen eine solche Erklärung noch nicht so bald abgeben. Was die Kirchenschulen erhalten wollen, ist die Kirche; was die lutherischen Kirchenschulen ihren Kindern erhalten wollen, ist die reine, seligmachende Lehre der heiligen Schrift. Das in erster Linie wollen sie, und das unter allen Umständen. Und erst in zweiter Linie die deutsche Sprache. Wenn in unseren Gemeinden immer die Überzeugung recht lebendig und wach erhalten wird, wieviel unter unsern Verhältnissen gerade auch der Gebrauch und die Bevertreuung der deutschen Sprache dazu helfe, daß ihnen die biblische Lehre des Propheten der Deutschen, Luthers, lauter und rein erhalten bleibe, dann hat es nicht not. Dann werden Bibel, Katechismus und Gesangbuch die deutsche Sprache in unserer Mitte wohl aufrecht erhalten, auch wenn die politische Zeitung, die im Hause gelesen wird, zufällig keine deutsche, sondern eine englische wäre. Schwundet in unseren Gemeinden die Liebe zu Bibel, Katechismus und Gesangbuch, dann wird nichts in der Welt imstande sein, in unsern Schulen die deutsche Sprache zu erhalten, keine „Abendschule“, keine „Aunshau“, kein „Ev.-luth. Schulblatt“, und ach! auch nicht einmal die „Pädagogischen Monatsschriften“. Aus dem Gesagten wird auch wohl hinreichend deutlich, in welchem Sinn etwa der Deutsch-

amerikanische Lehrerbund „auf die Mitwirkung dieser Kollegen“ rechnen kann; und auch das sollte daraus verständlich sein, woher es doch komme, daß die Kirchen schulen nicht gleich zusammenkrachen, wenn der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen sistiert wird, während manches Privatinstitut dann draufgeht, obchon, wie versichert wird, mit „Energie, Einsicht und Ausdauer“ für hohe „Erziehungsideale gerungen“ wurde.

Von Herrn Dapprich ist ein bei derselben Tagung gehaltener Vortrag über „Die Methoden des modernen Sprachunterrichts“ auf S. 33—36 der Probenummer zu lesen. Dieser Vortrag enthält zwar auch allerlei mit dem Infallibilitätsbewußtsein eines Papstes in Paedagogicis vorgetragene schabhaften Sähe — so, wenn es heißt: „Die Sprache ist, wie Wundt richtig bemerkt, nicht ein dem Menschen anerschaffnes Wunder, sondern ein notwendiges Entwicklungsprodukt seines Geistes —“¹⁾ aber er gipfelt doch in 10 größtenteils richtigen Sähen, die wir unsern Lesern nicht vor- enthalten wollen. S. 36:

- I. Die Erwerbung der Muttersprache muss Vorbild für die Erwerbung jeder*) anderen sein.
*) [Ja, nämlich jeder lebenden.]
- II. Der Sprachunterricht darf auf keiner Stufe von dem Betrieb des Sachunterrichts losgelöst werden.
- III. Auf der Unterstufe muss jede Sprache unabhängig von jeder anderen betrieben werden. Jeder Versuch, das Kind zu einem Uebersetzen hinzuleiten, stört die Entwicklung des Sprachgefühls.
- IV. Die Grammatik hat keinen Platz in dem elementaren Sprachunterricht.
- V. Der Sprachunterricht in Verbindung mit dem Anschauungsunterricht muss den mündlichen Gedankenausdruck des Schülers bis zu einem gewissen Grade der Sicherheit und Geläufigkeit gebracht haben, ehe man an das *Lesen* und *Schreiben* geht.
[Der elementare Leseunterricht kann ganz wohl neben dem Anschauungsunterricht betrieben werden; elementare Schreibübungen auch.]
- VI. Das mechanische Lesen muss mit dem logischen und ästhetischen gleichzeitig betrieben werden, und das Lesematerial ist den besten Schriftstellern der Sprache zu entlehnen, die man lehrt.
- VII. Da der Sprachunterricht einer der leichtesten und interessantesten ist, so muss der zweisprachige Unterricht schon im *Kindergarten* beginnen.
[Warum der zweisprachige? In den Kindergarten, wo dies überhaupt nötig ist, gehört einzig und allein die Muttersprache.]
- VIII. Jeder Sprache muss mindestens eine Unterrichtsstunde an jedem Schultage gewidmet werden.

1) Wie freilich glauben der heiligen Schrift, daß die Sprache dem Menschen anerschaffen ist. Wir mögen sie auch in gewissem Sinn ein Wunder nennen, nicht in dem, in welchem wir die Sprachverirrung zu Babel ein Straf und der heissen, ein in den Lauf der Natur ein- und darüber hinausgreifendes Begebnis, wohl aber in dem, in welchem wir auch solche natürliche Dinge wunderbar nennen, die kein erschaffener Geist je ganz erforscht hat und erforschen wird. Das hindert nicht, die Sprache zugleich ein Produkt des Geistes zu nennen und von ihrer Entwicklung zu reden. Ein notwendiges Entwicklungsprodukt aber des Mensengeistes kann man sie wenigstens insofern nicht nennen, als man doch die noch nicht rebenden Säuglinge und die nie redenden Stummen auch für Menschen passieren lassen muß. Ich seye unbedingt soviel Humanität bei meinem heiligen Herrn Kollegen in Milwaukee voraus. Übrigens sollte es mich recht freuen, wenn er sich in Untersuchungen über den Ursprung der Sprache vertiefen möchte. Er würde dann ausfinden, daß die Sprache keine innerhalb der menschlichen Gesellschaft für den Zweck des Verkehrs nach und nach gemachte Erfindung ist. Und wenn er in diesen Untersuchungen auch nur halb so viele Wahrheiten ans Licht stellt, als W. v. Humboldt in seiner epochenmachenenden Abhandlung über die Kawi-Sprache, dann kann ihm, ohne den schmähesten Un dank der gelehrten Mitiwelt, der Doktortitel nicht entgehen.

IX. Das Auswendiglernen und Deklamieren der besten Gedichte, nachdem dieselben vorher eine sorgfältige Behandlung erfahren haben, sowie das Singen der besten Volkslieder sind mächtige Hebel für die Erzeugung eines dauernden Interesses.

X. In der Volksschule ist der gesamte Sprachunterricht in die Hände der Klassenlehrer*) zu legen; in den Sekundärschulen sind Fachlehrer*) anzustellen.

*) [Wenn sie barnach sind, ja.]

Soviel denn von der Probenummer der „Pädag. Monatshefte“. Sapienti sat. Doch, noch ein Anhang!

Es hat uns gewundert und auch nicht gewundert, unter den regulären Mitarbeitern dieser Zeitschrift auch den Namen eines ehemaligen lutherischen Lehrers zu lesen. Gewundert, eben weil der Mann früher Lehrer an einer lutherischen Gemeindeschule war und, so viel uns bekannt, noch Glied einer lutherischen Gemeinde ist. Nicht gewundert, weil, wer lange unter den Wölfen ist, allerdings zuletzt mit ihnen heult.

Es ist nicht Sünde, wenn ein zum lutherischen Lehrer vorggebildeter Mann, den vielleicht zu einer Zeit des Überflusses an lutherischen Lehrern augenblicklich keine Gemeinde an ihre Schule berufen hätte, sich, bis eine solche kirchliche Volation erfolgt, als Lehrer an einer Public School verwenden lässt; vorausgesetzt, daß ihm in diesem bürgerlichen Amte nichts zugemutet wird, was wider Gottes Wort streitet. Geschähe letzteres, würde z. B. von ihm der Gebrauch von Lehrbüchern gefordert, die schriftwidrige Lehren den Kindern ins Herz prägen wollen, oder der Gebrauch von Büchern, die jeden Brauch und Genuß geistiger Getränke als unmoralisch und gesundheitsschädlich ausschreien, so könnte ein Lutheraner den Dienst an einer solchen Public School nicht übernehmen, sondern müßte sich entweder nach einer andern umsehen, in der solche Anforderungen nicht an ihn gestellt werden, oder nach irgend einer Arbeit, bei der er sich redlich nähren kann. Ob bei dem hier Ungenannten seiner Zeit eine Nötigung vorlag, dem lutherischen Schuldienst Valet zu sagen und in den der Public School überzutreten, das ist eine Frage, die uns hier nicht angeht, an sich auch mit seiner Mitarbeiterschaft an den „Päd. Monatsheften“ nichts zu thun hat. Er kann Lutheraner, kann auch Lehrer an der Public School sein, ohne eine Zeile in die „Päd. Monatshefte“ zu schreiben. Ich greife auch nicht an, was er auf S. 46 und 47 geschrieben hat. Das ist ein sehr unschuldiger und trockener Bericht über den Entwicklungsgang des Unterrichts im Deutschen in den öffentlichen Schulen Chicagos, entnommen den Aufzeichnungen des Herrn Dr. G. A. Zimmermann. Es wird auch nicht getadelt, wenn etwa ein lutherischer Schulmann in einer für die Kreise der Public School berechneten, der Kirche nicht feindlichen Zeitung einen Aufsatz deponiert, in dem er eine gute Rechenmethode oder neu erfundene Rechenmaschine oder dergleichen bekannt giebt; wer mag ihm das wehren? Aber ein ganz anderes Gesicht bekommt die Sache, wenn eine dem Christentum fremde, ja feindselige Zeitschrift, die „Erzieher“ bilden will, mit durch einen Mann, der als lutherischer Christ gelten will, inauguriert wird. Nach S. 21 der Probenummer gehört dieser früher lutherische Lehrer neben dem Göthevergötterer Dr. H. H. Fick und einigen andern Herren zu dem „Ausschuß“, der dies „Bundesorgan“ in Scène gesetzt hat. Er nimmt also eine prominente Stellung in der Sippe ein, die hier ohne Gottes Wort und nicht für den Himmel „erziehen“ will. — Er ist nicht verantwortlich für alle Methodenweisheit, die hier gelehrt oder ausgekramt werden mag; aber er ist ganz bestimmt mitverantwortlich für den Geist, den diese „Päd. Monatshefte“ atmen.

Niemand, der diese Nummer liest, kann ihn für etwas anderes halten, als für einen solchen, der „am fremden Zoch zieht mit den Ungläubigen“. Arbeiten, agitieren für ein Blatt, in dem Göthe der „der Welt zum Heil Geborne“ heißt — um Jesu Christi willen, kann einer das als Christ? Mir nicht dieses Christenthums! Das ist offensichtliche Verleugnung und bleibt es, und wenn statt Eines „Rev.“ deren zehn unter der Mitarbeiterliste zu finden wären, und jeder Mitarbeiter noch zehnmal gelehrter und gescheiter wäre, als er — ich will's glauben — sein mag. Ob ein Herr, wie der Dr. H. H. Fick in Cincinnati, mich darum etwa zu den armeligen Erdewürmern rechnet, deren „blödem Sinn“ sein Göthe „nicht erreichbar“, das ist mir gleichgültiger als eine tote Fliege; ob aber ein Mann, der bisher gesungen hat: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!“ jetzt Hand in Hand mit Herrn Fick zu Göthe ruft: „Nimm den Tribut: mög' die in es Geistes Weben bei dieser Feier segnend uns umschweben“ — das ist mir nicht gleichgültig, das ist mir und andern Christen ein Ärgernis und ihm selbst Schaden und Schande; und darum habe ich nicht unterlassen dürfen, meiner Anzeige der „Päd. Monatshefte“ diesen Vermerk beizufügen. K.

Altes und Neues.

Züchtigungsrecht in den preußischen Volksschulen. Man wird sich erinnern, daß am 1. Mai des vorigen Jahres der Kultusminister v. Bosse einen Erlass ergehen ließ, der das Recht der körperlichen Züchtigung seitens des Lehrers so sehr beschränkte, daß der Stock so gut wie aus der Schule verbannt war. Dieser Erlass hat viel Staub aufgewirbelt. Selbst der Kultusminister scheint Bedenken bekommen zu haben. Er hat daher am 27. Juli eine Erläuterung zu jener Verfügung ausgehen lassen, in welcher folgende Ausführungen vorkommen: „In der Verfügung vom 1. Mai d. J. ist ein Punkt, dem Bedenken entgegengestellt werden; das ist die Vorschrift, nach welcher sich der Lehrer der vorherigen Zustimmung des Rektors oder Schulinspektors zur Anwendung einer Züchtigung versichern soll. In diesem Punkte hat zunächst die Verfügung vom 1. Mai d. J. in öffentlichen Besprechungen infofern einer unguttretende Auslegung erfahren, als es, wie ich ausdrücklich bestätige, durchaus im Rahmen dieser Bestimmung liegt, wenn ein Lehrer, um entarteten Schülern gegenüber zu den von ihm für notwendig erachteten Züchtigungen sofort schreiten zu können, bei Besprechung der Verhältnisse seiner Klasse sich mit dem Rektor oder Schulinspектор allgemein darüber verständigt, daß gewissen unbotmäßigen Schülern gegenüber eine ernste Züchtigung bei neuen Fällen von Roheit, Trotz oder Faulheit zu verhängen sei.“ Ferner: „In der Presse werden Fälle berichtet, in welchen Eltern ihre Kinder mit dem Inhalt des Erlasses vom 1. Mai in einer Weise bekannt gemacht haben, welche die Autorität des Lehrers in den Augen der seiner Erziehung und väterlichen Zucht anvertrauten Kinder ernst gefährden muß. Ich hoffe, daß solche Fälle, wenn sie überhaupt vorgekommen sind, ganz vereinzelt bleiben, erkenne aber ausdrücklich an, daß bei einer so ernsten Gefährdung der Schuldisciplin, wie sie hierin liegt, der betreffende Lehrer bei der Ausübung des ihm gesetzlich zustehenden Züchtigungsrechtes den Schülern und deren Eltern gegenüber frei bleiben muß. Daß die Lehrer da, wo dieser Fall vorliegt, sich als befreit von der Schranken der vorherigen Besprechung einer von ihnen zu verhängenden Züchtigung ansehen dürfen, ist ihnen bei der Ausführung der diesseitigen Verfügung vom 1. Mai d. J. zu eröffnen. Wenn Böswilligkeit und Unverstand es auf diese Weise der Unterrichts-

verwaltung zur Vermeidung größerer Übelstände unmöglich machen sollten, Ausschreitungen des Büchtigungsbrettes überall wirksam vorzubeugen, so würde sich die Unterrichtsverwaltung frei wissen von der Verantwortung für Fälle, wie sie der Anlaß zu der Verfügung vom 1. Mai d. J. waren.“ An die Stelle v. Bösses ist seitdem der bisherige Oberpräsident von Westfalen, Konrad Studt, getreten.

V.

Die russische Volksschule. Es soll mit der allgemeinen Schulpflicht in Russland jetzt Ernst gemacht werden. Zunächst will man damit in Stadt und Gouvernement Petersburg beginnen und dann sehen, wie weit man in den andern Gouvernementen kommt. In Petersburg selbst bestehen schon 835 Schulen, in denen 76,000 Kinder Unterricht genießen; jetzt sollen 528 neue gegründet werden. In der Hauptstadt wird, wenn Herr Bobjedonowszew, der schon manchen beabsichtigten Kulturfortschritt im Reiche des Zaren gehemmt hat, nicht plötzlich seine Hand dazwischen stecken, die Vermehrung der Volksschulen rasch stattfinden; im Innern des Landes wird, selbst den besten Willen vorausgesetzt, bei den ungeheuren Schwierigkeiten der örtlichen Verhältnisse die allgemeine Schulpflicht noch nach Jahrzehnten nicht durchgeführt sein. Mit der Volksbildung steht es in Russland noch schlechter aus als man bei uns gewöhnlich annimmt. Nach den amtlichen Berichten des Kriegsministeriums betrugen den Alphabeten im russischen Heere 1892 nicht weniger als 71.4 Prozent. Von den Übrigen heißt es, daß sie „des Lesens und Schreibens kundig“ seien, aber ein guter Teil von ihnen kann nichts weiter als notdürftig seinen Namen hinkritzeln und entziffern, während an siegendes Lesen und Schreiben gar nicht zu denken ist. Man darf annehmen, daß seit 1892, seit der immerwährenden Zunahme der landwirtschaftlichen Not, die geistige Verwahrlosung der Bauern erheblich gewachsen ist. Im Gouvernement Woronesch z. B., wo es noch keineswegs am schlimmsten ist, haben im Schuljahr 1893 zu 1894 von 343,296 schulpflichtigen Kindern 275,256 überhaupt keinen Schulunterricht erhalten. Das sind allergrößtenteils die Landkinder, während die Städte vielfach schon halbwegs ausreichende Schulen haben. Die Landhaften können für die Bauerschulen, selbst wenn auf 700 Einwohner oder 100 Bauernhöfe nur eine Schule kommt, kaum mehr als die Bezahlung des Lehrers aufbringen. Um aber auch den Bewohnern der kleinen Dörfer Gelegenheit zum Schulbesuch zu geben, ist man auf den etwas wunderlichen Gedanken gekommen, sogenannte Wanderschulen zu errichten, deren Kosten aus freiwilligen Sammlungen bestritten werden sollen. Die Wanderschule soll aus einzelnen Wagen bestehen, in denen das Schulzimmer, die Bibliothek, die Wohnung des Lehrers &c. eingerichtet sind. Die Gemeinden selbst werden zu den Schulen schwerlich einen Beitrag geben, da sie in den meisten Fällen kein bares Geld erübrigen können. Man wird schon zufrieden sein, wenn sie den Grund und Boden kostenlos überlassen. Aber selbst wenn die Regierung tüchtig in den Säckel greift und die finanziellen Schwierigkeiten überwindet, wird die Beschaffung eines ausreichenden Lehrerpersonals in absehbarer Zeit nicht zu ermöglichen sein. Der Drang zu dem Berufe des Volksschullehrers ist nur äußerst gering, zumal der Gehalt läßglich ist und noch obenein unzureichend bezahlt wird. Schon jetzt herrscht auf diesem Gebiete ein Mangel, auf dessen Abhilfe man bisher vergeblich gesonnen, und die Not wäre noch größer, wenn nicht alljährlich eine große Anzahl aufopferungs- und entsagungsfähiger junger Mädchen der russischen Aristokratie als Lehrerinnen „ins Volk“ ginge. Eine weitere Schwierigkeit bilden die Landgeistlichen, die sich mit Händen und Füßen gegen eine Volksschule auf dem Lande sträuben. Einmal fürchten sie die Persönlichkeit des Lehrers, weil sie glaubten, daß dieser ihnen manches von ihrer Autorität wegnehmen könnte, und sodann wollen sie die Bauern durchaus in der Unwissenheit

erhalten seien, in der sie sich befinden und womit die Pöpen das beste Geschäft machen. Bei den Bauern würde ohne diesen nicht zu unterschätzenden Widerstand der Geistlichkeit der Schulzwang so lange kaum auf Widerspruch stoßen, als ihnen keine Unfosten daraus erwachsen; denn der russische Bauer ist im allgemeinen sehr wißbegierig. Und der Gedanke, jetzt rasch an den Zwangsunterricht heranzutreten, ist der Regierung gerade aus dem Bauernelend, das jetzt schlimmer ist als je, hervorgewachsen. In der That giebt es kein anderes Mittel mehr, den vollständig dem Untergang preisgegebenen russischen Bauer wieder dem Fleiß und der Nüchternheit zuzuführen, als die Volksschule. Die große That der Bauernbefreiung würde ganz andere Folgen gehabt haben, als sie leider gezeigt, wenn Alexander II. zuvor die Volksschule geschaffen hätte. Übrigens darf man in Russland zu Durchführung neuer Institutionen noch zu Mitteln greifen, über die man in Westeuropa lächeln würde. So ist denn u. a. auch der Vorschlag gemacht, zu einem Plane Peters des Großen zurückzugreifen und den Schulbesuch dadurch zu fördern, daß man die Heirat von einem Schulzeugnis abhängig macht. Aber auch in diesem Falle ist es in erster Linie notwendig, Schulen zu bauen, welche die Möglichkeit zur Erwerbung eines Zeugnisses geben, weil sonst ein heilloser Wirrwarr angerichtet werden könnte. In Russisch-Polen, namentlich in den baltischen Provinzen, sind die Schulverhältnisse unvergleichlich besser als im eigentlichen Reiche, und es ist bezeichnend, daß hier neben dem Adel hauptsächlich die Geistlichkeit außerordentlich viel zur Hebung der Volksbildung gethan hat.

(Wechselblatt.)

Natal, die jetzt vielgenannte, südlich vom Transvaal gelegene britische Kolonie, wurde von den Portugiesen unter Vasco da Gama so genannt, die deren Küste am 25. Dezember entdeckten. Der Weihnachtstag heißt bei den Portugiesen o Dia Natal do Christo oder kurzweg o Natal.

In Australien geht man, wie das „Kirchenblatt“ berichtet, damit um, in der religionslosen Staatschule eine Art Allerweltschristentum lehren zu lassen. Für diesen Plan tritt namentlich auch die dortige Episkopalkirche ein. Dazu bemerkt aber die in Australien erscheinende „Kirchen- und Missionszeitung“: „Wir können uns der anglikanischen Kirche nicht anschließen. Der sicherste Weg, unserm Volke die Religion zu erhalten und speciell unsren Kindern das gute Bekenntnis unserer Väter zu ererben, ist der, die Gemeindeschule zu pflegen. Wir wissen wohl, daß viele Eltern in dem Wahne leben, sie könnten ja ihre Kinder im christlichen Glauben unterrichten, so daß sie ohne Schaden die Staatschule besuchen dürften. Auch wissen wir, daß viele Pastoren in unbegreiflicher Verblendung denselben Wahns hegen, wie uns denn auch nicht unbekannt ist, daß die Regierung der Kirche oder den Kirchen alle mögliche Freiheit läßt, die Jugend außer der Schulzeit katechetisch zu bearbeiten. Alle diese Menschen sind mit Blindheit geschlagen; sie bedenken nicht, daß der Weltgeist der Schule im Innern der Kinder gar keinen freien Raum mehr läßt für den kirchlichen Unterricht, und daß der Begriff der Erziehung eine so mechanische Trennung des kirchlichen und weltlichen Unterrichts gar nicht gestattet.“ Das ist gewiß ein beherzigenswertes Zeugnis für die Gemeindeschule.

Die Neigung der Japaner, in Erziehungssachen dem Beispiel der Vereinigten Staaten zu folgen, bekundet sich wohl am besten durch die Thatssache, daß von 2465 jungen Japanern, die laut Censusbericht im Ausland studierten, 2178 in den Vereinigten Staaten Unterricht nahmen.



Correspondenz-Etc.

Herrn Koll. R. in Ill. — Ob ich der Behauptung Herrn W. R. Weihbrodt's auf Seite 378 bestimme: „Die Begründung der formalen Stufen beruht auf dem gesetzlichen Verlaufe des Lernprozesses, als dessen Konsequenzen sie sich lediglich erweisen“? Nein, das thue ich nicht; in dieser Allgemeinheit ist der Satz falsch. Daß sich der Lehrprozeß nach dem Lernprozeß zu bequemen hat, ist richtig; daß aber ein Lernen nur in der bekannten Stufenfolge „gesetzlich“ vor sich gehe, ist philosophischer Aberglaube.

K.

Herrn Koll. W. in St. L., Mo. — Ihre Spezialkonferenz wünscht, daß in Zukunft jede Nummer des „Schulblattes“ etwa zur Hälfte „sogenannte praktische Arbeiten“ bringe; sie erbietet sich, dafür zu sorgen, daß daran nie Mangel sei; sie wünscht endlich die Versicherung, daß „praktische“ Arbeiten nicht um deswillen ausgeschlossen werden, weil sie nach den fünf formalen Stufen gearbeitet sind. Antwort: Die Redaktion ist, wie bisher schon, so auch jetzt recht gerne bereit, „sogenannte praktische Arbeiten“ aufzunehmen, sie hat ja um Zusendung solcher schon wiederholt gebeten. Arbeiten aus jedem Schulfach sind damit gemeint. Es sind uns Beiträge von der St. L. Konferenz nicht weniger willkommen als von andern Konferenzen, und gute Beiträge ohne Konferenzstiegel ebenso lieb als solche mit demselben. Gleichermaßen sind uns, wie die Brüder aus Erfahrung wissen können, wirklich praktische Arbeiten, die sich an die fünf formalen Stufen binden, ebenso wert, als solche, die nicht über diesen Universal-Leisten geschlagen sind. Arbeiten, die nur „sogenannt“, nach unserm Urteil aber nicht wirklich „praktisch“ sind, weisen wir, sogar wenn sie auf Konferenzbeschuß eingesandt werden, mit demselben unbestreitbaren Redaktionsrechte zurück, mit welchem die Redaktion des „Lutheraner“, der „Lehre und Wehre“ und des „Homiletischen Magazins“ Zusendungen auch großer Konferenzen zurückweist, wenn sie die Veröffentlichung unthunlich findet. — Ob gerade allen, ob auch nur den meisten Lesern des „Schulblattes“ ein so starker Prozentsatz „sogenannter praktischer Arbeiten“ willkommen sei, das bezweifeln wir — die Erfahrung deutschländischer Schulblätter spricht im ganzen nicht dafür —, wir mögen darum auch nicht versprechen, daß es gerade immer 16 Seiten werden; es können einmal mehr, einmal weniger sein; es kann auch wiederholt geschehen, daß eine Nummer lauter Arbeiten hat, die nicht „praktisch“ mit Gänselfüßen, sondern nach unserm Urteil einfach nur praktisch sind. — Das soll aber die lieben Brüder in St. L. und an andern Orten beileibe nicht abhalten, uns gute, praktische Lehrproben einzusenden. Die sind uns, wie gesagt, recht willkommen. K.

Herrn Koll. R. — Ich kenne den „Entwurf einer Schulbibel. Gera. 1887“, nicht, halte aber nichts von Schulbibeln, das heißt, von Bibelauszügen, die „alles Wesentliche“ enthalten sollen und die Kinder vom Lesen in der ganzen Bibel, von der Bekanntschaft mit ihr abhalten und sie auf die Meinung bringen, ja, fast bringen müssen, alles nicht in der Schulbibel stehende Material sei ja doch nur von geringem Werte.

K.

Herrn L. — Ich werde mich um Ihre Wiederanstellung nicht bemühen. Sie haben ein Abergernis gegeben, das Sie des Amtes dauernd unwürdig macht. Sie haben die „Unsträflichkeit“ nicht, die ein Mitarbeiter am Wort haben muß, und die auch vom Superintendenten öffentlicher Schulen mit Recht von dem Lehrpersonal an den Public Schools gefordert wird. Wenden Sie sich also definitiv einem andern Berufe zu!

K.

Kurze Bibelkunde.

Von J. Schaller.

VI und 280 Seiten. Preis: \$1.25.

Daß inmitten der lutherischen Kirche Amerikas ein Buch wie das vorliegende erscheinen konnte, ist ein neuer Beweis dafür, daß Gott der Herr dies ferne Abendland gesündigt hat, in dieser Abendzeit der Welt eine große, an mancherlei edlen Früchten reiche rechtgläubige Kirche zu beherbergen. In Asien, wo die Wiege der Menschheit gestanden hat, wo auch die Bücher des Alten und ein Teil der Bücher des Neuen Testaments sind aufgezeichnet worden, in Griechenland und Rom, wo auch St. Paulus, der große Apostel der Heiden, gepredigt und geschrieben hat, und in Deutschland, wo in den Tagen der Reformation der größte Schriftgelehrte seit der Apostel Zeit gewirkt hat, würde sich heute kein Verleger gefunden haben, der es mit Aussicht auf den nötigen Absatz in seiner Umgebung hätte wagen mögen, ein solches Buch herauszugeben. Denn entweder deckt in jenen Landen allermeist Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker, oder ist doch selbst unter denen, welche noch Christen sein wollen, das Dämmerlicht sogenannter Wissenschaft Ursache, daß nur verhältnismäßig wenige noch Augen haben, welche dies Buch mit Freuden begrüßen würden. Hingegen werden hier in unserm Lande Tausende froh und dankbar nach dieser Bibelkunde greifen, die in so klarer, verständlicher Weise über die Entstehung, die Sprache und Form, die Einteilung und Anordnung des Inhalts, die Handschriften und Übersetzungen der Bücher der ganzen Heiligen Schrift Aufschluß giebt und Unterricht erteilt. Wie dieses Buch vorzüglich geeignet ist, den Jöglingen unserer höheren Lehranstalten als Handbuch zur Einführung in die Schrift zu dienen, so wird es auch von Predigern und Lehrern und dem lutherischen Christenvolke mit Nutzen und Segen gelesen und studiert werden und zu um so fleißigerem und verständigerem Gebrauch des lieben heiligen Bibelbuches selber Anleitung und Ermunterung gewähren.

(„Lutheraner.“)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

ST. LOUIS, Mo.